

Sühlsen, Thorsten

Working Paper

Die Freiheit der Wissenschaft: "Nein" sagen zu können

IU Discussion Papers - Sozialwissenschaften, No. 4 (Februar 2025)

Provided in Cooperation with:

IU International University of Applied Sciences

Suggested Citation: Sühlsen, Thorsten (2025) : Die Freiheit der Wissenschaft: "Nein" sagen zu können, IU Discussion Papers - Sozialwissenschaften, No. 4 (Februar 2025), IU Internationale Hochschule, Erfurt

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/312423>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

www.iu.de

IU DISCUSSION

PAPERS

Sozialwissenschaften

Die Freiheit der Wissenschaft: „Nein“ sagen zu können.

THORSTEN SÜHLEN

IU Internationale Hochschule

Main Campus: Erfurt
Juri-Gagarin-Ring 152
99084 Erfurt

IU Internationale Hochschule

Main Campus: Erfurt
Juri-Gagarin-Ring 152
99084 Erfurt

Prof. Dr. habil. Thorsten Sühlsen
IU Internationale Hochschule - Campus Hamburg
Waterloohain 9
22769 Hamburg

Telefon: +49-2846835123
Email: thorsten.suehlsen@iu.org

IU Discussion Papers, Reihe: Sozialwissenschaften, Vol. 5, Issue 4 (FEB 2025)

ISSN-Nummer: 2750-0675

Website: <https://www.iu.de/forschung/publikationen/>

DIE FREIHEIT DER WISSENSCHAFT: „NEIN“ SAGEN ZU KÖNNEN

Thorsten Sühlsen

ABSTRACT:

Wie ließe sich Wissenschaftsfreiheit definieren? Paradigmatische Möglichkeiten, das zu beantworten, was als Wissenschaftsfreiheit beschrieben wird, bietet die Systemtheorie Bielefelder Provenienz. Wird entsprechend bei dem Beschreiben angesetzt, denn Beschreibung gehört zu den Ordnungsformen menschlichen Erlebens, so wäre interessant: sich zu fragen, wie diese Beschreibung „Wissenschaftsfreiheit“ stattfindet, und wie sie sich objektivieren ließe. Auf Grundlage der Systemtheorie Bielefelder Provenienz wird hier eine Antwort versuchsshalber – skizzenhaft – offeriert. Niklas Luhmann geht davon aus, dass es Systeme gibt im Sinne eines Aufspannens der Unterscheidung von System und Umwelt, nicht im Sinne einer Ontologie. Mit dieser Unterscheidung ist es möglich, Aussagen anzufertigen über nichtbeliebige Realität (Freiheit als öffnenden Einschränkung), die durch nicht zu ignorierende Widerständigkeit definiert ist – so die systemtheoretisch basierte Empirie.

How can academic freedom be defined? Bielefeld's systems theory offers paradigmatic possibilities for answering what is described as academic freedom. If we start with description, because description is one of the ways in which human experience is organized, it would be interesting to ask how this description of “scientific freedom” takes place and how it can be objectified. On the basis of the systems theory of Bielefeld provenance, a tentative - sketchy - answer is offered here. Niklas Luhmann assumes that there are systems in the sense of a distinction between system and environment, not in the sense of an ontology. With this distinction, it is possible to make statements about non-arbitrary reality (freedom as an opening restriction), which is defined by resistance that cannot be ignored - according to empiricism based on systems theory.

KEYWORDS:

Autonomie, Exklusion, Freiheit, Funktion, Inklusion, Kommunikation, Kontingenz, Mechanismen, Politik, Systemtheorie, Wahrheit, Wirtschaft, Wissenschaft

AUTOR:



Prof. Dr. habil. Thorsten Sühlsen lehrt Sozialwissenschaften/ Soziale Arbeit an der IU Internationale Hochschule Hamburg. Im Anschluss an das Studium der Pädagogik und Psychologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel forschte und lehrte er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, promovierte und habilitierte und nahm eine Privatdozentur an der CAU an. Kurze Zeit später erhielt er eine Professur für Erziehungs- und Bildungswissenschaft in Vertretung (*sine spe*) an der Universität der Bundeswehr München. Zum Wintersemester 2020 nahm Thorsten Sühlsen den Ruf an die IU Internationale Hochschule an. Parallel zu den obigen wissenschaftspraktischen Qualifikationen und Erfahrungen machte Thorsten Sühlsen eine vierjährige Fachausbildung zum Systemischen Therapeuten sowie eine zweijährige Fachausbildung zum Supervisor, er arbeitete während und nach dem Studium als Systemischer Therapeut sowie als Sozialpädagoge in diversen Einrichtungen fürs Jugendamt: für den Kinder- und Jugendhilfedienst sowie für das Amt für Soziale Dienste, ebenso im Medizinischen Versorgungszentrum.

Einleitung

Freiheit wird unter anderem typisch als rational basierter Widerstand gegenüber Steuerungsversuchen verstanden. Das Gleichnis mit dem Teufel im göttlichen Hofstaat veranschaulicht den Widerstand gegenüber zentralen Steuerungsversuchen wie etwa: beschimpfte man den Teufel nicht nur als verwünschenswertes Unding, als Bösewicht, Unhold und Verführer, sondern versucht ihn als Gegenbeobachter zu begreifen, so stellt der Teufel eine Figur im Hofstaat Gottes dar, die es wagte, Gott zu widersprechen. Der Teufel wurde in Konsequenz des Hofstaates verwiesen und auf die Erde verbannt (vgl. Bardmann 1994, S. 10f). Hingegen dem Hofnarren im Mittelalter war es als einzigem erlaubt, seine wahren Gedanken dem König mitzuteilen. Der König war auf Gedanken und Wahrheiten beruhenden Aussagen seines Narren angewiesen, denn von den Hofschranzen konnte der König keine wahren Stellungnahmen erwarten. Die in den Gleichnissen dargestellte Funktion des Teufels und des Hofnarren ließe sich auf die **Funktion** der Wissenschaft in die Gegenwart übertragen: die Wissenschaft wird exkludiert, entspricht sie nicht den Wünschen des politischen Hofstaates, ebenso wird sie wiederum von anderen als wahrhaftige Erkenntnisbekundungen für notwendig erachtet.

Soziale Imposanz der „Wissenschaftsfreiheit“

Es geht längst nicht mehr um etwas eher Isoliertes, sondern es gibt (empirisch) Hinweise darauf, dass *die* Freiheit der Wissenschaft unterschiedlich bewertet wird. Wie wurde und wird Freiheit in Bezug auf Wissenschaft gedacht und kommuniziert? Mit *der* Aufklärung ging es um die Freiheit *von* etwas, beispielsweise Freiheit von Zwang.¹ Im „Streit der Fakultäten“ von 1798 verwies Immanuel Kant auf den Anspruch, dass Wissenschaften sich abzuwenden hätten von politischen Vorgaben. Wissenschaftler seien zu einer Wahrheitsprüfung verpflichtet, sie müssten für die Wahrheit der Lehren stehen, denn die Wahrheit sei wesentliche und erste Bedingung der Wissenschaft überhaupt, auf die es ankäme; die Nützlichkeit sei zweitrangig. Außerdem soll die Wissenschaft „ihre Rüstung gegen die Gefahr, womit die Wahrheit, deren Schutz ihr aufgetragen ist, bedroht wird, nie ablegen [...]“ (S. 28).²

Wie kommt man aber nun zu einer wissenschaftlichen Definition von Wissenschaftsfreiheit, wenn einerseits *die* Freiheit der Wissenschaft gedacht und kommuniziert wird, andererseits diese Gedanken und Kommunikationen divers Beeinflussungen und Beeinflussungsversuchen ausgesetzt sind?³ Spätestens seit Sigmund Freud ist wissenschaftlich die Unterscheidung von Freiheit und (äußerem) Zwang unhaltbar, denn Bewusstseins (seelische Geschehen) sind determiniert, „daß die seelischen Vorgänge an und für sich unbewußt sind [...] und [...], daß es unbewußtes Denken und ungewußtes Wollen gibt“ (Freud 1916-17, S. 14f).

¹ Siehe dazu Wilhelm von Humboldts Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen.

² Die Veröffentlichung von Teil 1 ist durch Kants Maßregelung durch die Preußische Regierung 1794 verhindert worden.

³ Diese Beschreibung ähnelt Kants (1803) Problematisierung, wie die Freiheit bei dem Zwange zu kultivieren sei?

Nicht zuletzt deshalb sind handlungs- bzw. subjekttheoretische Bezeichnungen wie Entscheidungs-, Handlungs-, Herrschafts-, Wahl-, Willensfreiheit nicht weiterführend. Wird Freiheit als Begriff verstanden im Sinne von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, so wurde und wird sich teilweise automatisch auf Gesellschaftsformen und -strukturen bezogen. Das hat zur Folge (von Kant bis Habermas), dass Bezeichnungen wie Subjekt transzendental und sozialempirisch (humanistisch, überhaupt und selbstverständlich menschlich) als frei deklariert werden durch Abwesenheit von Zwang. Politik nimmt Anschluss, insbesondere liberalistische und sozialistische Ideologien. Nach wie vor ist Politik – angereichert mit Moral – dominierend gekennzeichnet durch den Konflikt, der auf diese Ideologien zurückzuführen ist.

„Die funktionale Analyse [...] rekonstruiert die Kontingenz des [Sozial]Systems, obwohl diese als solche gar nicht ausgenutzt werden kann. Sie unterstellt ihrem Objekt Freiheitsgrade, die ihm selbst nicht zur Verfügung stehen. Sie kompensiert aber diese Realitätsüberschätzung dadurch, daß sie genau darin ihr letztes Bezugsproblem sieht. Sie reflektiert den Zumutungsgehalt ihrer Analyse in ihrer Begrifflichkeit.“ (Luhmann 1984, S. 89)

Freiheit des Studierens und des Wissenschaftsbetriebs

Es ist nicht mehr ignorabel: Risikobelastung durch zunehmende Akklamation seitens der Hochschulen, Verweigerung der Objektivitätsmaßstäbe aufgrund moralischer, politischer und wirtschaftlicher Einflüsse, strukturelle Kontingenzbelastung, mangelhafte Fehleranalyse bzw. Wahrheitsprüfung. Die Organisation diverser wissenschaftlicher Disziplinen und damit einhergehenden Studiengänge sind sprachlich, kulturell mit entsprechenden genuinen Bildungsregeln und curricular unterschiedlich, ebenso örtlich, räumlich, atmosphärisch (siehe dazu auch die Ökologische Psychologie oder Architektur- und Umweltpsychologie). Entsprechend unterschiedlich sind die Verhalten der Professoren und Studenten in Abhängigkeit beispielsweise von interaktivem, räumlichem und situativem Erleben. Studenten und Professoren, Studiengänge und das Studieren überhaupt sind mannigfaltigen weiteren Bedingtheiten ausgesetzt. Bieten Bildungseinrichtungen wie etwa Universitäten kommunikative Anschlussmöglichkeiten? Das Ermöglichen naher Zukunft, also das Ermöglichen zufälliger Begegnungen bestimmt kommunikative Anschlüsse: Bekommen Studierende Möglichkeiten zufälliger Interaktion, ein gegenseitiges zur Verfügung stellen von Eigenkomplexität? Zufällige Begegnungen auf dem Campus, zwischen Tür und Angel, beim Fachschaftstreffen etc. pp. sind Interaktionsformen, die eine Grundlage für studentische Freiheiten, genauer: studien- und wissenschaftsrelevante kommunikative Anschlussmöglichkeiten darstellen. Diese Erlebnisräume, erlebbare Situationen oder anders ausgedrückt: dieses le(i)bhafte Studieren in interaktiver Präsenz in der Uni wird durch zufällige Begegnungen auf dem Campus ermöglicht. Zufällig entstehende Begegnungen und sich daraus entwickelnde Interaktionen stellen insofern eine Form der Wissenschaftsfreiheit dar, weil ein Modus Ereiferns (lat. studere: sich ereifern) sich einstellt durch diesen Erlebnisraum, ein Ereifern für Wissenschaft. Dieses Ereifern könnte ermöglicht werden in Erlebnisräumen (vgl. White 1979) sprich tatsächliche interaktiver Begegnungen (in leiblicher Präsenz). Dies wiederum führt dazu, dass neue Möglichkeiten zufälliger Art Gedanken, Gefühle und Wahrnehmungen entwickeln zu können (vgl. Merleau-Ponty 1966). Da diese Strukturen und Prozesse

nicht zentral steuerbar sind, sondern divers selbstorganisiert und wechselwirkend Komplexität erzeugen und reduzieren, so könnte man diesbezüglich von Freiheit sprechen und somit von

Wissenschaftsfreiheit.

Die Wissenschaft wird für zuständig gehalten, solche sozialen Bedingtheiten von Forschung, für die Entwicklung szientistischer Theorien und den Aufbau wissenschaftlicher Interaktion zu untersuchen. Die Wissenschaftsforschung entwickelt effektive, also die richtigen Vorgehensweisen, das sind Methodologien und Methoden als wissenschaftliche Arbeitsprogramme. Des Weiteren evaluiert Wissenschaftsforschung die Effizienz, also die richtige Anwendung der richtigen Vorgehensweisen, und entsprechenden Transfer der wissenschaftlichen Erkenntnisse im erneuten Selbstbezug: Die Wissenschaft misst sich an ihren eigenen selbstentwickelten Maßstäben, die nach eben diesen Maßstäben uneingeschränkt – bis auf Widerruf nach eigenen, nicht nach politischen oder wirtschaftlichen Maßstäben – Gültigkeit haben; auch das wäre eine mögliche Form einer

Wissenschaftsfreiheit.

Wissenschaft untersucht ebenso die Wechselwirkung von Wissenschaft und anderen Funktionssystemen der Gesellschaft und entsprechenden Organisationen wie etwa Hochschulen. Wissen, so schon Max Weber und Karl Mannheim, ist eine Phänomenalisierung sozialer Konstruktion mit sozialen Effekten, die wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung bedingen. Wissenschaften beobachten den Einfluss beispielsweise der Justizialisierung, Moralisierung, Ökonomisierung, Politisierung. In der Konsequenz dieser Strukturen und Prozesse zeigt sich, dass Wissenschaft gegenüber Administrationen unter Legitimationsdruck hinsichtlich der Forschungsaktivitäten und Kommunikationsanschlüsse geraten. Ebenso wird Wissenschaft zunehmend als ein kompetitives System beobachtet, das zu Forschungsaktivitäten gezwungen wird, die um Ressourcen konkurrieren. Die genuinen Reputationskriterien der Wissenschaft (Erkenntnisgewinnung mit wissenschaftlichen primären und sekundären Arbeitsprogrammen wie Neugier, Muße, Ideenreichtum und Freiheit in der Gestaltung und Verwaltung eigener Arbeit) lösen sich hier und da in moralischen, ökonomischen und politischen Kriterien auf. Diese Kriterien tragen aber nicht zur Qualität der Erkenntnisgewinnung bei. Diese neue Form des Waltens wider wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung zeichnet sich aus durch ein Verwalten von Kopplungsmechanismen an andere Funktionssysteme wie etwa Politik und Wirtschaft. Mit dieser entstehenden Dynamik, diesen Weisungen karriereorientiert zu folgen, etablieren sich wissenschaftsferne Indikatoren zur quantifizierenden Bewertung von Wissenschaftlern (siehe auch Thorsten Sühlsen 2023) anhand von Publikationszählungen und Zitationsanalysen, der Zuteilung von aus der Politik verliehenen Preisen (z.B. sogenannte Inklusionspreise) und über das Peer-Review-Verfahren – im Sinne der Ökonomisierung und Politisierung wissenschaftlicher Daten – freilich nicht ohne Kritik einschlägiger wissenschaftlicher Institutionen. Siehe dazu die Veranstaltungsreihe "drinnen und draußen" der Münchener Universitätsgesellschaft zu dem Thema "Wissenschaft unter Druck" am 6. Dezember 2017, Ludwig-Maximilians-Universität (LMU).

Das Wissen um Autonomie: Eine Form der Freiheit

Es wird hier in Anlehnung an Niklas Luhmann davon ausgegangen, dass Systeme operativ geschlossen sind, also autonom der Umwelt gegenüber – nicht autark. Psychische Systeme bzw. Bewusstseine nehmen wahr und denken und fühlen, Sozialsysteme können hingegen nicht wahrnehmen, können Sinn nicht erleben, sind emotionslos. Diese analytische Trennung ist deshalb notwendig, um bio-psycho-soziale Komplexitäten nicht mittels der Bezeichnungen Subjekt zu trivialisieren (siehe dazu Fuchs 2007). Diese wissenschaftlich notwendige analytische Trennung führt zu dem Systemproblem, wie Betroffenheit ins Sozialsystem kommt. Psychen ermöglichen, dass Betroffenheit nur dann ins Soziale gerät, sofern Gedachtes gesagt wird.

Mit Niklas Luhmanns Erweiterung des Bio-Psycho-Soziale Modells von Ludwig Bertalanffy und der Erweiterung des Autopoiesisbegriffs Humberto Maturanas wird *der* Mensch außerhalb der Sozialsysteme platziert. Der Mensch mithin seiner körperlichen und leiblichen Erlebniswerte ist somit frei im Sinne jeweiliger systemeigener operativer Autonomie in Differenz- und Referenzerzeugung zum Sozialen. Mit dem Begriff der operativen Geschlossenheit ist nicht nur jedes Bewußtsein, sondern auch jede Kommunikation: Interaktion, jede Organisation, Gesellschaft und auch jede Protestbewegung frei, weil autonom gegenüber der Umwelt. Systeme sind jedoch nicht autark: Kommunikation und Kommunikationen respektive Sozialsysteme und ebenso Psychen sind enorm faktoriell, beispielweise unter Anbetracht der Suggestionsbedürftigkeit (Popper 2004, S. 10). Weniger einfach, sondern wissenschaftsanalytisch dargelegt: Jede Zelle, jeder Gedanke, auch jede Form der Kommunikation ist operativ geschlossen und umweltoffen. Auf diese Weise ließe sich ebenfalls der Begriff der

Wissenschaftsfreiheit

definieren.

Inklusion/ Exklusion

Mit der Bezeichnung Wissenschaftsfreiheit wird etwas anschaulich gemacht, es wird etwas kommunikativ bezeichnet, gezeigt, angezeigt. Es stellt sich die Frage, wie *die* Wissenschaftsfreiheit *dem* Menschen und *der* Mensch dabei sich selbst zu Bewußtsein kommt. Wie läßt sich Wissenschaftsfreiheit veranschaulichen, wenn sie nicht sichtbar ist? Sinn ist schließlich nicht empirisch nachweisbar. Diesbezüglich ist die Unterscheidung Inklusion/ Exklusion relevant. Wird sich interessiert für das, was kommunikativ eingeführt wird mit der Bezeichnung Individualitätsbildung und Freiheitslage *des* Menschen in Bezug auf Wissenschaftsfreiheit, so ist auf den theoriebasierten Begriff der Inklusion hinzuweisen. In der segmentären und stratifikatorischen Gesellschaftsdifferenzierungen vergangener Zeiten wurde Individualität und Freiheit der Menschen durch Inklusion in Familien und anderen Institutionen verschiedener Stände ermöglicht, also von außen bestimmt. In der segmentär differenzierten Gesellschaft hatte sich der Mensch nach jeweils geltenden moralischen Vorschriften zu verhalten, in diesem Sinne war Individualität und Freiheit determiniert. Die stratifikatorische Gesellschaft gestaltete sich weniger einfach. Zum einen kamen allgemeingültige Rangunterscheidungen hinzu in Form von Gesellschaftsständen, die das Familiäre definierte. Die eigentliche Sicherheit bietende Familie wurde durch zunehmende Arbeitsteilung verlassen,

Individualität wurde bestimmt durch Nähe und Ferne zur Familie, somit durch existenzielle Unsicherheit, was wiederum übliche die Idee von Freiheit einschränkte. In der segmentären und stratifikatorisch differenzierten Gesellschaft bestimmte also die Herkunft die Anschlussmöglichkeiten von Personen. In der modernen funktional differenzierten Gesellschaft bestimmt die Zukunft kommunikative Anschlüsse: *Das* Individuum ist selbstbestimmt, Individualität selbst zu bilden, weil Individuen von Funktionssystemen durch Anpassung an die Operationen des Funktionssystems inkludiert werden. *Ein* Individuum hat parallel die Freiheit (Möglichkeit), sich gegen Freiheit zu entscheiden (siehe dazu Thorsten Sühlsen 2023). *Den* Individuen wird nun die Freiheit eingeräumt, Ansprüche an gesellschaftliche Funktionssysteme zu stellen, damit die Funktionssysteme ihre eigenen Strukturen dementsprechend aufbauen können. Die Formen der Inklusionsbeschreibungen (das Verhalten, das kommunikativ mit Freiheit adressiert wird) sind reichhaltig, die Exklusionsformen sind uneindeutig und divers. Mit anderen Worten, welches Verhalten muss beobachtbar sein, das auf die Negation der „Wissenschaftsfreiheit“ hinweist. Zuschreibungsmodalitäten beobachteten Verhaltens hin zu *einer* Handlung enden wie schon angedeutet typisch im Begriff des Subjekts und Individuums. Sogenannte Subjekte und Individuen stellen aber aus systemtheoretischer Sicht nicht die Letztreferenz sozialer Systeme dar. Das Phänomen, das als Subjekt und Individuum bezeichnet wird, ist nicht Teil der Gesellschaft, es steht außerhalb, *das* Subjekt und Individuum ist Umwelt von Gesellschaft – systemtheoretisch formuliert. Insofern sind Handlungs- und Subjekttheorien überholt (vgl. Luhmann 1995), weil sogenannte Individuen nicht ´in die Gesellschaft inkludiert` werden können. *Das* Subjekt und Individuum muss nun seinen Anschluss an Gesellschaft selbst organisieren. "Das Individuum kann nicht mehr durch Inklusion, sondern nur noch durch Exklusion definiert werden." (Luhmann 1989, S. 258). Der Begriff Individuum bezeichnet genaugenommen eine Freisetzung von Gesellschaft, sodass es über Selbstorganisationsprozesse sich inklusiv und exklusiv selbst organisieren muss (vgl. Treml 1998). Gesellschaftliche Umwelt ist jedoch für *das* Individuum hyperkomplex, also komplexer als es selbst. So stellt sich eine Intransparenz ein, die Zukunft offen erscheinen lässt. Wird *dem* Subjekt und *dem* Individuum die Fähigkeit unterstellt und die Kompetenz zugeschrieben, entscheiden zu können, so ist diese Zuschreibung selbst schon dermaßen sozialisiert, dass Entscheidungsfreiheiten nur beobachtbar sind, die kommuniziert werden können. Es stellt sich also übergreifend die Frage, wie solche Zuschreibungen von Freiheit zustande kommen. Im Sinne des Inklusionsbegriffs als Einheit der Unterscheidung von Inklusion/ Exklusion sind die Bedingungen zu bestimmen (zu erheben, zu überprüfen, auszuwerten), die den Wissenschaftlern Alternativen und Zukunft ermöglichen. Sind diese Bedingungen ermöglicht, so wäre das ggf. eine Definitionsmöglichkeit der

Wissenschaftsfreiheit.

Die Funktion von Wissenschaftsfreiheit und entsprechende kognitive Bedingungen der Möglichkeit

Nicht immer setzen sich gute Gründe bzw. wissenschaftsbasierte Argumente durch gegenüber Beliebigkeiten und Willkür oder autoritärem Zwang, der keines guten Grundes bedarf. Ebenso wenig selbstverständlich setzen sich gute Gründe und wissenschaftsbasierte Argumente durch gegenüber bindenden Entscheidungen in Form politischer Macht. Wenn eine Mehrheit gefunden ist, bedarf es

keines guten Grundes, denn allein die Quantität der Meinungen (suggestionsbedürftiger Menschen) zählt; das ist Politik – zuweilen. Mit Mehrheiten formulierte Entscheidungen – welche auch immer – muss man aber auch ablehnen können dürfen (Adorno 1975, S. 15). Wenn aber das andere Mögliche nicht bekannt ist, ist es keine Herausforderung, sich dafür entscheiden können zu wollen (siehe auch „Lücke der Freiheit“, Nassehi, S. 53ff und 63).

Die Funktion der Wissenschaft ist, wahre Aussagen zu produzieren und zu veröffentlichen. „Ne quid falsi audeat ne quid veri non audeat dicere scientia“: Die Wissenschaft wage es nicht, etwas Falsches zu sagen oder etwas Wahres nicht zu sagen (Inscription über einem der Haupteingänge zum Auditorium Maximum der Ludwig-Maximilians-Universität). Erst dann, wenn einem Sinn- und Umweltzumutungen widerfahren, entsteht die Möglichkeit der Freiheit, auf Distanz zu gehen und andere Möglichkeiten zu wählen. Das impliziert die Freiheit, auch das Falsche tun zu können. Das setzt voraus, dass um Alternativen gewusst wird. Das wiederum bedeutet, dass erst dann eine kommunikative Zuschreibung einer freien Entscheidung vorstellbar ist. Niklas Luhmann definiert Freiheit nicht mehr bloß durch Abwesenheit von Zwang. Freiheit definiert Luhmann nicht einen Gegenbegriff, sondern durch die „kognitiven Bedingungen ihrer Möglichkeit“:

„Was sind [...] die Bedingungen dafür, daß man in eine determinierte Welt, die immer so ist, wie sie ist, Alternativen und eine entscheidbare Zukunft hineinliest? Und schärfer auf Freiheit zugeschnitten: wann sieht man die Alternativen so, daß man die Entscheidung einer Person (sich selbst oder einer anderen) zurechnen kann? Und erst damit wird über die Freiheitsverteilung in der Gesellschaft entschieden“ (1997, S. 1032f).

Luhmann argumentiert – wie oben angedeutet – mit seiner Theorie, dass jeder Mensch Umwelt aller Funktionssysteme ist. Kognitive Bedingungen der Möglichkeit von Freiheit beinhaltet somit die Vorstellung von Alternativen und die Fähigkeit, sich diesbezüglich einschränken zu können. Die Abstraktion vom ‚vernünftigen‘ Subjekt hin zur Kommunikation als System ist allerdings notwendig, um die Selbstreferenz von Systemoperationen wie beispielsweise Wissenschaftsfreiheit zu markieren. Systemtheoretisch ist nicht die subjektgebundene Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit das Problem, sondern Operationsbedingung des Kommunikationssystems. Bei der Problematisierung des Phänomens „Wissenschaftsfreiheit“ geht es so gesehen um das Ergebnis der Zurechnungskonvention von Kommunikation als System. Erkenntnistheoretisch distanziert sich Luhmann von der Problemsicht Kants, wie Erkenntnis möglich ist, *obwohl* sie keinen von ihr unabhängigen Zugang zur Realität außer ihr hat (Kant 1902, S. 224). Es stellt sich vielmehr die Frage, wie Erkenntnis über etwas möglich ist, *obwohl* sie keinen von ihr unabhängigen Zugang zum Erkenntnisgegenstand außer ihr hat (operative Geschlossenheit). Systemtheoretisch wird mit der Feststellung gestartet: „Erkenntnis ist nur möglich, **weil** sie keinen Zugang zur Realität außer ihr hat“ (Luhmann 2007, S. 219). Welches Problem lässt sich konstruieren, auf das hin die Funktion „Freiheit der Wissenschaft“ die Lösung ist? Welches Bezugsproblem kann konstruiert werden, als dessen systematische Lösung die Funktion „Freiheit der Wissenschaft“ imponiert? Das Bezugsproblem ist die Menge der Verhaltensmöglichkeiten, die es mit dem Freiheitsbegriff einzuschränken gilt. Die Möglichkeit, Negationen zu beobachten und Negationen der Negationen zu beobachten ist Element wissenschaftlichen Beobachtens, somit ggf.

Wissenschaftsfreiheit.

Kontingenzen

Kontingenzenformel ist der Ausdruck dafür, daß an Systemen beobachtet werden kann, was sie jeweils langfristig als nichtnegierbare Bedingung ihrer Möglichkeit symbolisieren, eine Art Selbstverständlichkeit der Systemoperation: Die codierbare und uncodierbare Beobachtung der Unterscheidung codierbar/ uncodierbar? Antwort: Die Unterscheidung von Erklären und Verstehen. Erklärungen fußen auf der Unterscheidung zwischen einer im Kausalduktus instruierten Maß- und Messenswelt, die Unwägbarkeiten oder Imponderabilien vermeidet, Verstehen fußt auf der Unterscheidung, dass komplementäre Eigenschaften nicht gleichzeitig scharfdefinierte Werte haben können.

Mit Kontingenzen, so schon Aristoteles, wird etwas bezeichnet im Hinblick auf andere Möglichkeiten. Auch systemtheoretisch betrachtet, und im Unterschied zu Handlungs- und Subjekttheorien (Diskurstheorien), ist Handlung nicht Resultat eines Akteurs.

„Ein Beobachter kann ... durch blinden (unbeobachteten) Einsatz einer Unterscheidung die Freiheit gewinnen, auf eine pauschalierende Weise etwas zu identifizieren. Uns interessiert im vorliegenden Zusammenhang nur, dass er auf diese Weise Kommunikation >intentionalisiert<, sie als ein Ereignis erfassen kann.“ (Luhmann 1990, S. 60)

Der Person, die als Wissenschaftler bezeichnet wird, wird alltäglich eine Realität sui generis zugeschrieben, weil so die Unberechenbarkeit des Gegenübers aufgefangen werden kann. Der Person gegenüber wird Freiheit konzediert, Eigenschaftszuschreibungen (Individualisierungen) werden vorgenommen. Nicht gesehen wird dabei, dass diese Individualisierung (Individualisierung, Subjektivierung, Vermenschlichung) kommunikativ, also sozial konstruiert wird. Kommunikation funktioniert über die kommunikative Nicht-Determinierbarkeit der Bewusstseins, die determiniert werden müssen über Freiheitskonzessionen. Bewusstseins sind folglich gar nicht darauf angewiesen, ihr Gegenüber zu verstehen, sie können es auch gar nicht. Allein das Unterstellen, einander verstehen zu können, erzeugt Realitätsgewissheit, weil dieses Unterstellen zu einem Unterstellen des Unterstellens beim Alter Ego führt (Luhmann 1984, S. 156f). Dennoch bleiben (Freiheits)Zuschreibungen von Handlung und Eigenschaften für Interaktion notwendig.

Auf der Sachebene erweist sich der Subjektbegriff als eine Art Ausgleich zum Komplexitätsdruck, internal oder external Freiheit zuschreiben zu müssen. Internale und externale Zuschreibungen spiegeln sich ineinander und bedingen sich wechselseitig, sodass Komplexität entsteht. Dem Subjekt wird Vernunft als extern regulierte Einsicht und Wille als interne Freiheit üblicherweise zugeschrieben. Kommunikation ist allerdings nicht angewiesen auf diese Bestimmtheit. Im Gegenteil: Beispielsweise die Unbestimmtheit der Sprache, eben die Vagheit generiert Freiheitsgrade, Selektion, Möglichkeiten

des Weiteren (Baecker 2007, S. 30)¹. Das Bestimmen vom Sinn eines Anderen als ´Adresse` der Fremdreferenzen bzw. Zuschreibungen von außen ist möglich, liefert aber nur Aussagen über die Aussagen produzierenden Systeme. Kommunikation ist auf dieses Problem die Lösung. Kommunikation ermöglicht Sinnggebung. Die Zuschreibung von Sinn flottiert noch frei und wird erst im Prozess der Kommunikation sozusagen feststellbar, innehaltbar – bleibt aber Zuschreibung von Sinn. Diese Sinnzuschreibung respektive Sinnadressierung wird mit Kommunikationsanschluss – mit Zeitaufschub – hergestellt, also im Nachtrag dekonstruierbar (Derrida 2004). Derrida wagte es, die traditionellen subjektivierenden Sichtweisen zu dekonstruieren. Derridas Intention war, Aussagen zu untergraben und die Privilegierung eines bestimmten Wissens in Frage zu stellen mit Methoden, welche eine begriffliche Opposition dekonstruieren, um die Hierarchie in einem gegebenen Moment zu stürzen. Hierfür entwickelte er dekonstruktive Methoden, a) die verborgenen Widersprüche in Aussagen zutage fördern und unterdrückte Bedeutung sichtbar zu machen: die abwesenden und doch implizierten Bedeutungen, b) jenen Wissenselementen auf der anderen Seite den Vorrang geben, die als sekundär, nebensächlich und wertlos betrachtet werden (Derrida 1986). Sinn ist somit nicht benannt durch eine subjektivierbare Interpretationsletztinstanz. Vielmehr ist Sinn Resultat von Kommunikation und wird kontingent durch Kommunikation. Somit ist nicht mehr alles möglich, sondern nur noch Bestimmtes. Die Vorherbestimmung individueller Art, wie und wann Sinn einzurasten hat, wird deontologisiert mit der Kontingenzperspektive, dass Kommunikation und kein Subjekt bestimmt, wie und wann Sinn einrastet. Ahnungen in diese Richtung hatte auch Garfinkel (1973, S. 207f), der auf eine rückschauend-vorausschauende Sinnorientierung hinweist. Wissenschaftsfreiheit bedeutet entsprechend, dass Kontingenz produziert wird (Baecker 2007, S. 28). Wissenschaft hat nicht die Aufgabe, Konsens sprich bindende Entscheidungen herzustellen wie Politik, Wissenschaft produziert hingegen Differenzen. Auch das stellt womöglich eine Definition dar von

Wissenschaftsfreiheit.

Fazit

Die Subjektivität des Menschen wurde bisher als Freiheit begriffen und Freiheit als Abwesenheit von Zwang definiert. Die Unterscheidung von Freiheit und (äußerem) Zwang ist nach aktuellem Forschungsstand unhaltbar. Die Differenz ist auf faktoriellen psychischen und auf faktoriellen sozialen Ebenen eine Form von Beschreibungen, insbesondere von Kausalattributionen. Freiheit kann nicht mehr durch einen Gegenbegriff definiert werden, sondern nur durch die kognitiven Bedingungen ihrer Möglichkeit: Denkbare und kommunizierbare Alternativen und das Hineinlesen entscheidbarer Zukunft. Trotz des Ergebnisses muss Wissenschaft damit rechnen, einem moralisch und politisch dumpfen und phraseologischen Fundamentalismus zu begegnen. Ein Forschungsdesiderat wäre, wie alternative Entscheidungen Personen zugeschrieben werden und wie die Funktionssysteme und entsprechende Organisationen und Interaktionen codieren.

¹ Dirk Baecker verweist auf Edmund Husserl, Jean-Francois Lyotard und Jacques Lacan, die das Phänomen der Rekursivität hervorheben. Siehe ebenso dazu Sühlsen (2017).

Literaturverzeichnis:

Adorno, Theodor W. (1975). Negative Dialektik. Frankfurt am Main

Aktion Mensch (2024). fi-

le:///C:/Users/tsueh/Downloads/02_barrierefreiheit_fuer_alle_am_foerderprogramm_2024_bf%20(4).pdf

Baecker, Dirk (2007). Form und Formen der Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bardmann, T.M. (1994). Wenn aus Arbeit Abfall wird. Aufbau und Abbau organisatorischer Realitäten. Frankfurt: Suhrkamp.

Derrida, Jacques (1986). Positionen. Graz und Wien: Böhlau.

Derrida, Jacques (2004) Die différance. Ausgewählte Texte, Engelmann, Peter (Hg.), Stuttgart: Reclam

Foerster, Heinz von (1993). Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke, Schmidt, Siegfried J. (Hg.), Frankfurt am Main, S. 293.

Foerster, Heinz von (2012). Entdecken oder Erfinden: Wie lässt sich Verstehen verstehen? Gumin, Heinz & Mohler, Armin (Hg.). Einführung in den Konstruktivismus. München, S. 41-88.

Freud, Sigmund (1916 -17). Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Gesammelte Werke, XI

Fuchs, Peter (2007). Das Maß aller Dinge. Eine Abhandlung zur Metaphysik des Menschen. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Fuchs, Peter (2011). Die Verwaltung der vagen Dinge. Gespräche über die Zukunft der Psychotherapie. Heidelberg: Carl-Auer.

Garfinkel, Harold (1973). Das Alltagswissen über und innerhalb sozialer Strukturen, in Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie Bd.1, Reinbek bei Hamburg, S. 189-262.

Heidegger, Martin (1979). Sein und Zeit, Tübingen.

Hofstädter, Douglas R. (1985). Gödel, Escher, Bach: ein endlos geflochtenes Band, Stuttgart.

Kant, Immanuel (1798). Der Streit der Fakultäten: auf Grund des Textes der Berliner Akademie-Ausgabe mit einer Einleitung und Registern. K. Reich (Hg.). Berliner Akademie-Ausgabe von 1959. Hamburg: Felix Meiner.

Kant, Immanuel (1803). Über die Pädagogik. In: (Ders.): Werke in 10 Bänden. Wilhelm Weischedel (Hg.). Band 10. Darmstadt 1983, S. 691-764.

Kant, Immanuel. Kritik der reinen Vernunft, Vorrede zur 2. Auflage, in Kants gesammelte Schriften, Berlin, 1902 - 1941, Bd. III, S. 224.

Konrad, Kerstin (2021). Das Hirn ist mit 18 noch nicht so weit. taz.de, 15.09.21

Luhmann; Niklas (1971). Systemtheoretische Argumentationen. Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas. In ders.: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung. Frankfurt: Suhrkamp, S. 291-405.

Luhmann, Niklas & Schorr, Karl Eberhard (1982). Das Technologiedefizit der Erziehung und die Pädagogik. Ders. (Hg.). Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik. Frankfurt: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1984). Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1989). Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft Band 3, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1990). Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1995). Die Tücke des Subjekts und die Frage nach dem Menschen. Soziologische Aufklärung 6, Die Soziologie und der Mensch.

Luhmann, Niklas (1997). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (2007). Aufsätze und Reden. Stuttgart: Reclam.

Luhmann, Niklas (2009). Aus Luhmanns Nachlass. Das Deutsch der Geschlechter.

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/aus-luhmanns-nachlass-das-deutsch-der-geschlechter-1857106.html> (Zugriff am 31.07.2024)

Merleau-Ponty, Maurice (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. In: Carl Friedrich Graumann und Johannes Lindschoten. Phänomenologisch-psychologische Forschungen, 7. Berlin, New York: De Gruyter.

Nassehi, Armin (2017). Wissenschaft unter Druck. Eine Podiumsdiskussion. Vorsitzender P. Höpfe. Druck von Drinnen und Druck von Draußen. Ludwig-Maximilians-Universität: 06.12.2017. Verfügbar unter https://www.deutsches-stiftungszentrum.de/aktuelles/2017_12_20_muenchener_universitaetsgesellschaft_wissenschaft_unter_druck [Zugriff 11.02.22]

Nassehi, Armin (2023). Gesellschaftliche Grundbegriffe. Ein Glossar der öffentlichen Rede. München: Beck.

Popper, Karl (2004). Wissenschaft als Wahrheitssuche. Angela Hausner (Hg.). Denk-anstöße 2004. Ein Lesebuch aus Philosophie, Kultur und Wissenschaft. München: Piper.

Sühlsen, Thorsten (2017). Forschen als System. Rekursive Reflexion als Methode der Erziehungswissenschaft. Münster: Waxmann.

Sühlsen, Thorsten (2023). Leistungskriterien und Reputationsmechanismen der Wissenschaft: Publikationsquantität und Drittmittelakquise oder Erkenntnisqualität? IU Discussion Papers – Sozialwissenschaften, No. 3 (Juni 2023).

Treml, Alfred K. (1998). Allgemeine Pädagogik. Ein systemtheoretischer Entwurf, Brinkmann, Wilhelm, Petersen, Jörg (Hg.), Theorien und Modelle der Allgemeinen Pädagogik. Eine Orientierungshilfe für Studierende der Pädagogik und in der pädagogischen Praxis Tätige. Donauwörth, S. 196-221.

White, W.P. (1979). Resources in environment and behavior. Washington D.C.